

Mathias Greffrath

Der tote Hund beißt immer noch

Zum 125. Todestag von Karl Marx

»Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern«, schrieb Marx 1845. Tatsächlich hat der Verfasser der »Thesen über Feuerbach« wie kein anderer Denker vor und nach ihm in die Geschichte eingegriffen. Doch die Staatenwelt, die sich auf seine Lehre berief, ist politisch und ökonomisch gescheitert. Gehört Marx also zu den »falschen Propheten«? Oder kann unsere Zeit noch einigen Nutzen aus seinen Einsichten ziehen?

Mathias Greffrath

(* 1945) ist Schriftsteller und Publizist in Berlin.

Greffrath@aol.com



Es gab kein Zeremoniell, als Karl Marx beerdigt wurde, an einem Sonntagnachmittag vor 125 Jahren, nur eine kurze Ansprache: »Am 14. März, nachmittags ein Viertel vor drei«, so begann Friedrich Engels, »hat der größte lebende Denker aufgehört zu denken«. Er stellte den Toten neben einen anderen Geistesriesen, der ein Jahr zuvor gestorben war und dem Marx sein Hauptwerk *Das Kapital* widmen wollte. »Wie Darwin«, sagte Engels, »das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur entdeckte, so Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte Tatsache, dass die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion treiben können«, dass »die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der Menschen« sich aus unserem Stoffwechsel mit der Natur und sei-

ner gesellschaftlichen Form entwickeln und erklärt werden müssen – »nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt«.

Im 19. Jahrhundert mochte der Gedanke, dass das Geistige, das Göttliche, die Gerechtigkeit nicht vom Himmel fallen, noch schockieren, heute ist der Geschichtsmaterialismus zur selbstverständlichen Grundlage ganzer Disziplinen der Wissenschaften vom Menschen geworden. Marx ist ein Klassiker, und nur christliche Fundamentalisten dürften es noch bestreiten.

Auch als Analytiker des Kapitalismus wird er in unserer Epoche grandios bestätigt. Im *Kommunistischen Manifest* heißt es, in kühnem Vorgriff auf hundertfünfzig Jahre Geschichte, es sei das Kapital, das den Weltmarkt schaffe, die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestalte: »An die Stelle der alten nationalen und lokalen Abgeschlossenheit ist eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander getreten. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut ... Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterte Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation ... sie hat massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen.«

Das *Kommunistische Manifest* liest sich heute wie ein frühes Drehbuch der Globalisierung, wie ein Grundriss zur Welt unserer Tage, in der die Eskimos Ananas essen, die indischen Bauern Madonna im Transistor hören und die westlichen Unterschichten sich mit billigen Textilien aus China kleiden. Nie wurde die Macht des Kapitalismus lyrischer besungen als in dieser genialen Skizze zweier junger deutscher Autoren. Und es sind die ersten Seiten des Manifests, aus denen heute Manager-Festredner mit leuchtenden Augen zitieren.

Die Überflüssigen und Unterbezahlten dieser Welt, die Demonstranten von Attac und die Heuschrecken-Kritiker im Ministerrang können sich weiter hinten bedienen: »Die moderne bürgerliche Gesellschaft«, heißt es dort, »die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor.« Nicht die materielle Armut, sondern die Überproduktion und der Mangel an kaufkräftiger Nachfrage vernichten Unternehmen und stoßen ganze Bevölkerungen ins Elend. Die große Industrie fegt die kleinen Unternehmer vom Markt und zerstört die bäuerliche und handwerkliche Lebensweise überall auf der Welt. Die Fortschritte der Technik machen, unter kapitalistischen Verhältnissen, immer mehr Menschen überflüssig. Märchenhafte Reichtümer entstehen, aber auch eine Ungleichheit, wie die Welt sie noch nicht gekannt hat. Immer wieder stürzt das System in Krisen, immer wieder überwindet es sie: durch die Vernichtung von Reichtum, durch Handelskriege und militärische Feldzüge, durch die Eroberung neuer Märkte. Und bereitet damit neue Krisen vor.

Das *Kapital* heißt Marxens unvollendetes Hauptwerk. Das Kapital – nicht: die Kapitalisten. Es geht in diesem Buch nicht um Individuen, nicht um Moral. Der Unternehmer mag ein guter Mensch sein, aber der Überlebenskampf auf dem Markt

zwingt ihn, die Kosten zu senken, seine Arbeiter auszubeuten, auswärtige Märkte zu erobern, auf die Gesetzgebung einzuwirken – bei Strafe des eigenen Untergangs.

Kapital: Das ist die Frucht vergangener Arbeit, die wertlos wird, wenn sie nicht immer neue Menschen, immer neue Rohstoffe verwertet, mit immer neuen Produkten immer weitere Regionen des Lebens und der Erde durchdringt. In Marxens Worten: Das Kapital ist die Macht, die danach streben muss, »sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde zu schaffen«.

Der biblische Ton ist kein Zufall. In Marxens Buch (das er nach Jahrzehnten im Lesesaal des *British Museum*, immer abgelenkt durch Tagespublizistik und politische Tätigkeit, 1867 veröffentlicht), wird das Kapital als das eigentliche Subjekt, als Gott der Moderne enttarnt – wenn denn Gott die Kraft ist, die alles bewegen, der Geist, der alles durchdringen, die Substanz, die sich in alles verwandeln kann. Unter der Herrschaft dieses Gottes werden Menschen zur flexiblen Ressource, Familien zu Aufzuchtstätten von »Humankapital«, Universitäten zu Produktionsstätten profitabler Qualifikationen, Nationen zu Wirtschafts-Standorten, Landschaften zum Erlebnispark für Touristen, kulturelle Traditionen zum »content« der Unterhaltungsindustrie. Kurz, die Welt zählt nur, soweit sie profitabel ist. Und die Begriffe, mit denen wir die Welt heute verstehen, nähern sich immer mehr dem »reinen« Bild des Kapitalismus, wie es Marxens Theorie vor nur drei Lebensaltern entwarf.

Und wie ist es mit dem Gegenmittel bestellt, das der Revolutionär Marx verschrieb? Den Elenden des 19. Jahrhunderts schrieb er ins Stammbuch: Wenn Ihr Euch nicht vereint und eine substanzielle Demokratie erkämpft, dann werdet ihr als »unterschiedslose Masse armer Teufel enden, denen keine Erlösung mehr hilft«.

Da ist er wieder, der Prophetenton. Aber ist Marxens Lehre deshalb jene »Er-

satzreligion«, der unsere Lehrer den Sowjetterror anlasten wollten? Genau so absurd wäre es, Darwin die Euthanasie oder Freud die Sexbesessenheit der Moderne anzulasten.

Der Denker der Revolution war kein Utopist. Seine Theorie enthält eine knallharte Wenn-nicht-dann-Aussage: Wenn es der »ungeheuren Mehrzahl« der Bürger nicht gelingt, das Wirtschaften »im Interesse der ungeheuren Mehrzahl« zu organisieren, dann, und nur dann, kann das Kapital »die Welt nach seinem eigenen Bilde schaffen«. Das ist keine Verheißung und kein Fluch, sondern die Erkenntnis einer realen Alternative, vor der wir uns nur schlecht drücken können. Ebenso wenig

wie vor Kants Kategorischem Imperativ, den Karl Marx zur Aufforderung zuspitzte, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«.

Marx ist ein *materialistischer* Moralist. Moralischer Impuls und Not müssen zusammenkommen, damit Menschen der Nötigung folgen, die Dinge zum Besseren zu wenden. Getrieben von Not *und* demokratischen Idealen, hat die westeuropäische Arbeiterbewegung ein Jahrhundert gebraucht, um den Kapitalismus sozial zu zügeln und den Sozialstaat zu erkämpfen – wenn auch zu großen Teilen auf Kosten des Rests der Welt.

Dieser europäische »dritte Weg« hat nicht Bestand. Weltweit durchlöchern die Kapitalströme die Grenzen und die Regeln, die den Kapitalismus eine Weile im Zaum hielten. Immer weniger Zentralen kontrollieren weltweit die Versorgung mit Energie, Lebensmitteln, Arzneien, Unterhaltung. In den westlichen Ländern tauchen alte, überholt geglaubte Sozialgestalten wieder auf: der Bettler, der Obdachlose, der Tagelöhner. In China bauen Manager einen PKW-Markt für Individualverkehr auf und sagen dazu: Es ist Wahnsinn, was wir hier treiben. Aber sie tun es. Wir brauchen Gesetze gegen die Spekulation, sagen die Spekulanten – und spekulieren weiter. Das Konsumniveau der frühkapitalisierten Länder wird über weltweite Medien zum Anspruchsniveau der ganzen Welt. Damit wird die Klimakrise unausweichlich. In den Migrantenströmen aus den Elendsregionen kündigt sich ein globaler Klassenkampf an, gerechtfertigt durch die Kulturkritik wortmächtiger Prediger.

Es mehrten sich die Stimmen – vor und hinter den Zäunen der G8-Gipfel –, die nur in einer globalen Verwaltung der Ressourcen, in einer globalen sozialökologischen Marktwirtschaft einen Ausweg aus der Klemme sehen, in den die Globalisie-

rung des Kapitalismus uns gebracht hat. Ohne tiefe Eingriffe in das Eigentumsrecht, vor allem an den Infrastrukturen, den Energiequellen und am Wasser, ohne handlungsfähige Staaten, ohne starke Besteuerung hoher Einkommen und Erbschaften, ohne politische Regulierung der Finanzmärkte, ohne gigantische Investitionen in neue, nachhaltige Energiequellen und die Erhöhung des Bildungsniveaus werden zehn Milliarden Menschen nicht friedlich miteinander leben können.

Es sind dies – wenn man von zeitgebundenen Aussagen absieht – im Wesentlichen dieselben Forderungen, die schon im *Kommunistischen Manifest* aufgestellt sind. Aber weder Marx-Lektüren noch Wohlverhaltensklauseln, weder humanitäre Appelle noch »Welt-Ethiken« werden sie durchsetzen, wenn nicht der Druck der Notwendigkeit hinzu kommt. Die unmittelbare, physisch erfahrbare Not ist uns im reichen Westen abhanden gekommen. Noch geht es uns gut. Aber das Ende des fossilen Zeitalters und der Aufstieg neuer wirtschaftlicher Großmächte wird eine Umwälzung erzwingen, höchstwahrscheinlich in Formen, die sehr unangenehm sein könnten.

Im Vorwort zum *Kapital* äußerte Marx die Hoffnung: Wenn sich das Wissen von der Unausweichlichkeit einer Umwälzung ausbreitet, könnten die Geburtswehen der neuen Epoche weniger heftig werden. Dazu wäre allerdings, wie er schreibt, ein »enormes Bewusstsein« erforderlich. Heute heißt das: ein »enormes Bewusstsein« bei uns, den Massenkonsumenten der reichen Länder, die begreifen müssen, dass der *materielle* Wohlstand nicht weiter steigen kann; ein enormes Bewusstsein in den armen Regionen, dass die westliche Art des Reichtums ein überholtes Modell ist; ein enormes Bewusstsein bei den Politikern, die die Kraft finden müssen, harte Kämpfe mit den Eigentümern der Welt auszufechten; ein enormes Bewusstsein schließlich bei den kulturellen Eliten, die

Bilder einer Ökonomie entwerfen müssen, die den Menschen weniger materielle Güter verspricht, dafür einen neuen Reichtum, vielleicht den einzigen wahren: freie Zeit zur Selbstbetätigung, zur Muße, zur kulturellen Verfeinerung.

Das »Reich der Freiheit«, so nannte das der Bildungsbürger Marx, der vom iPod, dem Handy, dem Ferntourismus und der Containerschiffahrt noch nichts ahnte. Sein größtes Freizeitvergnügen bestand darin, mit Freunden Shakespeare-Dramen zu lesen und Scharaden zu spielen. Er war der Meinung, der historische Sinn des Kapitalismus bestehe darin, die materiellen Voraussetzungen für eine solche, wirkliche Zivilisation zu schaffen.

Das klingt, angesichts des Zustands der Welt, wie eine schöne Idee. Aber ist es eine Utopie? *Theoretisch* ist es nicht zu entscheiden, ob Erkenntnis die Menschen in Bewegung setzen kann. Ob wir eine Spezies sind, die aus Freiheit tun kann, wozu die Not sie (noch) nicht zwingt. Die sich aus freien Stücken vom Druck der Gewohnheiten, vom Impuls der Interessen befreit – und von denen, die sie daran hindern. Dem Aufklärer Marx war Freiheit in der Natur angelegt – lange ehe es Menschen gab. In seiner Dissertation untersuchte er die Atomtheorie des alten Griechen Epikur. In der folgen die Atome der Schwerkraft – aber nur im statistischen Durchschnitt; jedes *einzelne* Atom kann ein wenig von seiner Bahn abweichen, und diese Deklination bringt Kollisionen und Vereinigungen hervor – und damit die Welt. Epikurs Ahnung ist nicht weit entfernt von den Theorien der modernen Kosmologie. Aber ob auch wir, die gesellschaftlichen Atome, »von Natur« mit diesem Trieb zur Dissidenz ausgestattet sind und immer neue Welten hervorbringen können – das entscheidet sich unter dem offenen Himmel der Geschichte. »Das Kapital bringt seine Totengräber hervor«, lautet das klassische Wort. Aber graben müssen wir schon selber.